



Das Storchenjahr

CLAUS SCHÖNERT

Das Storchenjahr

Der Weißstorch,
bei uns
beobachtet
und fotografiert



RUDOLF ARNOLD VERLAG LEIPZIG



EINES TAGES ANFANG APRIL

ist der Storch wieder da. Vor Wochen mit vielen seiner Artgenossen vom Winterquartier im Süden Afrikas aufgebrochen, hat er Wälder, Baum- und Grassteppen überflogen und Gebirge

hinter sich gelassen. Nun zieht er seit Tagen allein seiner Brutheimat zu, es drängt ihn unaufhaltsam nach Norden. Teils im kräftigen Ruderflug, aber auch mit weit ausgebreiteten Schwingen segelnd, nutzt er die aufsteigenden Luftströmungen. Aus der Höhe seines Fluges erkennt der Storch den großen See, das weite Bruch, die Wiesen und das Dorf. Er gleitet tief nach unten und fliegt eine große Schleife über der rohgedeckten Scheune und dem Nest. Mit seinen starken Schwingen bremst er den Flug ab und landet. Da steht er nun, der große, schöne Vogel, im Lichte der Nachmittagssonne. Die Leute im Dorf schauen nach oben zum Nest, die Kinder freuen sich – „Der Storch ist zurück – jetzt wird es bald Sommer“, obwohl der langandauernde Winter erst vor wenigen Tagen gewichen war und Äcker und Wiesen nur zaghaft erstes Grün zeigen.

Mit langen Schritten umkreist der Storch sein Nest und nimmt es so wieder in Besitz. Unser Dorf bietet dem Storch besonders gute Bedingungen als Brutplatz. Er liebt freies, wasserreiches Gelände mit einzelnen Baumgruppen, und in der Umgebung des Dorfes liegen ausgedehnte feuchte Wiesen mit zahlreichen Wassergräben. Die Wiesen grenzen an einen großen flachen See mit sumpfigen Ufern. Hier fischt der Storch sehr geschickt im seichten Wasser nach kleinen Fischen, die er schnell erbeutet. Und der Fischer vom See, Oswald Maerz, mag den Storch besonders gern, stets überläßt er ihm vom Fang die kleinen Fische.





Das Nest auf der alten Scheune ist leer, der Storch ist hinunter in die Wiesen geflogen und sucht dort langsam schreitend, den Kopf vorgestreckt, Nahrung. Die noch recht kalte Witterung hält aber das Tierleben zurück; er findet nur Regenwürmer, die er geschickt aus dem Boden zieht. So verstreicht der Tag seiner Ankunft in der Brutheimat. Als es dunkelt, kehrt der Vogel in sein Nest zurück, um hier, geschützt vor Bodenfeinden wie Füchsen und wildernden Hunden, die Nacht zu verbringen.



Vom Nest aus ist das weite vorfrühlingshafte Land gut zu überschauen. Der noch kahle Laubwald steht dunkel wie eine Kulisse,

der helle Himmel spiegelt sich im großen See, an dem das Fischerhaus liegt, das dem Storch als Futterplatz gut bekannt ist. Hier findet er leicht und reichlich Nahrung für sich und später auch für die Jungen. Zwischen dem See und dem Wald liegen Felder, auf denen der Storch an warmen Tagen Grashüpfer, Mäuse und hin und wieder wohl auch einen Junghasen erbeuten kann. Er lässt sich bei seiner Futtersuche auch nicht von den Kühen auf der Weide stören.

Die Störche kommen im allgemeinen Anfang April aus dem Süden zurück, in dem einen Jahr früher, in einem anderen etwas später. Die Ankunftszeit





hängt sicher auch mit der Wetterlage zusammen. Meist fliegt das Männchen voraus, nach einigen Tagen folgt dann das Weibchen. Männchen und Weibchen ähneln sich weitgehend. Das Männchen ist jedoch fast immer größer und kräftiger. Seine Flügel und sein Schnabel sind länger als die des Weibchens. Außerdem ist – schaut genau hin –, die Form der Schnäbel unterschiedlich. Das Gewicht der Männchen beträgt fast 4 kg, das der Weibchen etwa 3,5 kg. Wenn der Storch seine Flügel völlig ausgebreitet hat, klappt er von Flügelspitze zu Flügelspitze über zwei Meter, er wird über einen Meter groß.

Für unsere Augen sehen sich alle Störche ähnlich.

Wissenschaftler versahen die Vögel zur Unterscheidung mit Fußringen und konnten so feststellen, daß die Störche oft wieder im alten Nest brüten (das bezeichnet man als Nest-treue); häufig wird das Nest jedoch auch von anderen Störchen angenommen oder ein Partner wird gewechselt. Auch wenn das vielleicht so aussieht, müssen also nicht in jedem Fall immer dieselben Störche auf dem Nest erscheinen. Wenn sich beide Störche auf dem Nest begegnen, begrüßen sie sich oft mit Klappern – „Klapperstorch“. Sie legen Hals und Kopf weit nach hinten auf den Rücken und schlagen mit der Schnabelhälfte aufeinander. Dieses Geräusch kann man weithin hören.





Der Weißstorch gehört zu den bekanntesten Tieren unserer Heimat. Sein auffälliges weißes Gefieder mit den schwarzen Schwung- und Deckfedern, der rote Schnabel und die roten Beine, das ganze Treiben der großen schönen Vögel nahe vor unseren Augen, haben seit jeher die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt. Viele Lieder,

Sagen, Märchen und Fabeln gibt es um den Storch, viele Namen hat er in den verschiedenen Gegenden unserer Heimat! Besonders schön klingt „Adeboar“, wie er in unserem Dorf an der Küste genannt wird.

Fast unmittelbar nach der Ankunft beginnen die Störche am alten Horst zu bauen. Müßten sie auf dem Dach ein

Nest neu anfangen, so kämen sie im gleichen Jahr kaum noch zum Brüten, die Zeit reicht nicht aus um das Nest fertigzustellen. Deshalb benutzen sie viel lieber ein schon vorhandenes Nest, das sie nur weiter ausbauen. Der Unterbau wird aus Ästen und Zweigen, Grasbatzen, Schilf und Rohr errichtet und ist oft recht sperrig. Darin nisten sich „Untermieter“, zum Beispiel Spatzen und Bachstelzen, ein.

Das Innere des Nestes wird mit weichem, trockenem Material ausgefüllt. Der Storch verwendet hier Heu, Stroh, auch Federn, Lumpen und Papier. Ein Nest, das die Störche in jedem Jahr weiter aufgestockt haben, kann einen Durchmesser von 1,5 m und eine Höhe bis zu 2 m erreichen. Jahrzehnte alte Storchennester können mehr als 10 dt wiegen. Ein Bauer, von dessen Scheune ein solches Nest herabstürzte, mußte zur Abfuhr des Materials zweimal mit seinem großen Pferdewagen fahren. Weil die Störche lieber schon ältere Horste annehmen, als neue anlegen, kommt es zwischen verschiedenen



Paaren oft zu schweren Kämpfen um vorhandene Nester. Zuweilen baut der Storch auch auf Strommasten, um dort zu brüten, und



obwohl ihm von der Hand des Menschen ein Nest auf einem gefahrlosen Holzmast dicht daneben angeboten wurde, verlegte es der Storch stets eigensinnig wieder auf den gefährvollen Platz. Dennoch sollten die Menschen immer wieder versuchen, dem Storch geeignete Nestunterlagen bereitzustellen, um diesem schönen Vogel die Möglichkeit zur Anlage eines Horstes und damit zur Erhaltung seiner Art zu bieten.

In den ersten Maitagen steige ich zum erstenmal vorsichtig auf das Dach der alten Scheune. Der auf dem Nest sitzende Storch fliegt erst ab, als ich dicht bei ihm bin. Sechs Eier! das ist ein großes Gelege, meist findet man im Storchennest nur drei bis vier Eier. Immer wieder staune ich, daß ein so großer Vogel relativ kleine Eier legt. Im Durchschnitt 72 mm lang und an der dicksten Stelle 52 mm breit. Zum Vergleich: ein Hühnerei ist im Mittel 60 mm lang und 44 mm breit. Die Eier werden im Abstand von zwei Tagen gelegt. Meist schon nach der Ablage des ersten Eies beginnen die Störche zu brüten. Sie knicken in den Fersengelenken ein und lassen sich vorsichtig auf die Eier nieder.

Sicher waren die Störche vor Tausenden von Jahren reine Baumbrüter. Noch heute gibt es in anderen Ländern ganze Brutkolonien des Weißstorches in Wäldern. Aber immer mehr schloß sich unser Storch den Menschen an und verlegte seinen Brutplatz in Dörfer und sogar Städte. Er wurde zum Kulturfolger.

Anders sein Verwandter, der Schwarzstorch, der nur in großen einsamen Waldgebieten brütet und heute bei uns sehr selten geworden ist. Er ist vom Aussterben bedroht und steht unter besonders strengem Schutz.

Die Weißstörche brüten etwa 30 Tage. Aus meinem Versteck heraus beobachte ich, wie das Weibchen ruhig auf den Eiern sitzt. Hin und wieder steht es auf, wendet die Eier und lockert mit dem Schnabel den Bodengrund. Sie verlegt aus unersichtlichem Grund einmal ein Reis oder ein Ästchen von einer Seite des Nestes auf die andere, dreht sich etwas um die eigene Achse und sinkt wieder aufs Nest. Plötzlich Schwingenrauschen! Das Männchen kommt und landet am Nestrand. Sofort beginnt es erregt zu klappern. Das Weibchen klappert im Sitzen mit, steht auf und fliegt ab. Dann übernimmt der Partner das Brüten. Die Zeiten zwischen zwei Brutablösungen sind unterschiedlich lang, aber beide Eltern teilen sich ungefähr die Zeit für das Bebrüten der Eier.





Als ich nach einigen Wochen wiederum auf das Dach steige, finde ich vier Jungstörche im Nest. Von den zwei restlichen Eiern fehlt jede Spur. Das älteste Junge ist etwa zehn Tage, das jüngste zwei Tage alt. Sie haben ein weißes kurzes Dunengefieder, schwarze Schnäbel und rosafarbene, auffällig kurze Beine. Sobald ich am Nest erscheine, sinken die Jungen um und stellen sich tot. Seltsamerweise nehmen die Jungen diese Haltung auch dann ein, wenn

ihre Eltern am Nest erscheinen. Bald aber richten sich die kleinen Störche wieder auf – und zu meinem größten Erstaunen legt der kleinste von ihnen plötzlich den Kopf auf den Rücken und fängt an, mit dem Schnabel zu klappern. Das Geräusch ist sehr leise, denn der Schnabel ist noch weich, aber schon am sechsten Tag nach dem Schlüpfen ist die Klapperstrophe deutlich zu vernehmen. In den ersten Tagen werden die Jungen sowohl vom Männchen als auch vom Weibchen ständig betreut. Dabei sitzt der Altvogel mit leicht ausgebreiteten Schwingen auf den Jungen und wärmt sie oder schützt sie vor zu starker Sonneneinstrahlung. Dieses Verhalten nennt man Hudern. Je größer die Jungen werden, um so mehr versuchen sie, sich aus dem wärmenden Gefieder der Altvögel herauszuschieben, und diese geben dem Drang nach, so daß die Jungstörche allmählich immer mehr mit Sonne, Wind und Wetter in Berührung kommen.

Die Jungen wiegen am Tage des Schlüpfens etwa 70 g. Sie beginnen



sofort durch miauende oder piepsende Laute nach Futter zu betteln und nehmen auch am gleichen Tag noch Nahrung auf. Bei guter Fütterung verdoppeln sie in fünf Tagen ihr Körpergewicht. Mit etwa drei Wochen nehmen sie täglich 170 g zu, wobei sie fast das Fünffache an Nahrung benötigen. Jetzt heißt es für die Altstörche fleißig auf die Jagd zu gehen

und alles Freßbare ans Nest zu bringen. Dabei kommen sie mit ihrer eigenen Ernährung oft zu kurz weg.



Der Frosch gilt geradezu als sprichwörtliche Nahrung dieses Vogels. Selbstverständlich nimmt der Weißstorch gern Frösche auf, sie sind aber bei weitem nicht seine Hauptnahrung. So weiß man heute durch gründliche Beobachtungen der Tiere, daß z. B. der Regenwurm eine wesentliche Rolle bei der Ernährung der Alt- und Jungstörche spielt. Außerdem werden aufgenommen: Käfer, Spinnen, Asseln, Insektenlarven, Fische, Schlangen – besonders die Ringelnatter, ihr seht hier eine im Bild. Hin und wieder erbeutet er auch Mäuse, Maulwürfe, Junghasen und Kaninchen. Der Storch findet also auch noch in trockenen

Gebieten, wo es keine Frösche gibt, genügend Nahrung.

Die Fütterung der Jungstörche durch die Eltern geht stets auf eine ganz bestimmte Weise vor sich. Landet ein Altvogel am Nest, beginnen die Jungen zunächst mit erhobenen Köpfen und eigenartigen Lauten zu betteln, dann neigen sie ihre Köpfe zur Nestmitte und führen typische schaukelnde Bewegungen aus. Das reizt den Altvogel zum Öffnen des Schnabels. Leuchtend rot bläht sich sein Kehlsack auf, und er würgt die schleimeingehüllte Nahrung in die Nestmitte. Dort wird sie von den Jungstörchen hurtig aufgegriffen und portionsweise verschlungen.





Mit 16 Tagen versuchen die Jungstörche schon manchmal sich aufzustellen. Meist gelingt ihnen das noch nicht. Mit 25 Tagen jedoch sind sie in der Lage, schon längere Zeit zu stehen.

Die unverdaulichen Stoffe, die der Storch mit der Nahrung aufnimmt, wie zum Beispiel Haare, Federn und Schuppen, werden von ihm als

„Gewölle“ wieder durch den Schnabel ausgeschieden.

Die bei der Eiweißverdauung entstehenden giftigen Stickstoff-Nebenprodukte werden beim Vogel nicht wie bei uns Menschen zu Harnstoff, sondern zu Harnsäure umgewandelt.

Zu ihrem Transport im Körper wird sehr viel Wasser benötigt. Damit nun der Vogel im Innern nicht „austrocknet“, wird das Wasser vor dem Ausscheiden der Harnsäure vom Vogelkörper weitgehend wieder zurückgewonnen.

Die weißgefärbte Harnsäure wird dann zusammen mit dem Kot und anderen Stoffen von den Störchen in hohem Bogen über den Nestrand gespritzt, so daß man auf Storchendächern um das Nest herum stets ausgedehnte weiße Flecken sieht. Die Menschen sagen dann, die Vögel haben das Dach „bekalkt“, ihr wißt jetzt, daß die Bezeichnung falsch ist.

Die Jungvögel benötigen bei trockenem, warmen Wetter nicht nur Futter, sondern auch Trinkwasser. Oft habe ich aus meinem Dachversteck heraus beobachtet, wie die Altvögel vor der eigentlichen Fütterung ihren Jungen in bleistiftstarkem Strahl Wasser in die geöffneten Schnäbel spritzten. Den kleinen Störchen tat das offensichtlich wohl, denn sie drängten sich mit großem Eifer an den lebenden „Springbrunnen“. Bei schnellem Wachstum beginnen die Jungen bald, sich aufzurichten. Besonders wenn eine Fütterung fällig ist, stehen sie, zwar recht unsicher noch, auf ihren rasch wachsenden Ständern und halten Ausschau nach den Eltern.





Es gibt Jahre, in denen das Nahrungsangebot nicht ausreicht, um vier Jungstörche gesund und kräftig aufzuziehen. In einem solchen Falle werden ein oder zwei Junge aus dem Nest geworfen, fast immer die schwächsten und kleinsten. Das macht auf uns einen recht herzlosen Eindruck: aber wir können das Verhalten der Tiere nicht so beurteilen wie das der Menschen. Für die Störche und andere Tiere ist es günstiger, daß zwei bis drei kräftige Junge heranwachsen als vier allzu schwache, die geringe Aussicht hätten am Leben zu bleiben. Auch unser Storch hat aus Nahrungsmangel einen der Jung-

vögel aus dem Nest geworfen. Dieser landete glücklicherweise weich auf dem Dunghaufen. Der LPG-Bauer Eggebrecht, der „seine“ Störche besonders gern hat und seit Jahren genau beobachtet, nahm das Junge auf und setzte es in eine Kiste auf den Hof. Er und seine Frau wurden nun die „Pateneltern“ dieses kleinen Störchleins. Sie fütterten und pflegten es und wurden von ihm angebettelt wie seine eigentlichen Eltern auf dem Dach von den Geschwistern. Bereitwillig und aufgeschlossen erzählt Herr Eggebrecht einer Arbeitsgemeinschaft junger Ornithologen von den Erlebnissen mit „seinem“ Storch,

der sich heute im Tierpark von Freiberg befindet.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die sich mit der Entwicklung des Storchbestandes ihrer näheren Umgebung beschäftigen, erfahren auch von Herrn Eggebrecht, daß der Storch selbst dann noch Nistmaterial verlegt, wenn seine Jungen schon recht groß sind, wenn also diese Tätigkeit gar keinen Sinn mehr erfüllt. Der Altstorch muß ganz einfach Äste, Zweige und Grasbatzen mitbringen, weil ein innerer Trieb sein Tun bestimmt, nicht aber Vernunft, wie nur der Mensch sie besitzt.





Heiß brennt die Julisonne auf das Nest mit den Jungstörchen. Die Vögel sperren die Schnäbel auf und hecheln, um sich etwas abzukühlen. Beim Altvogel

sind am gespreizten Flügel sehr schön der Flügelbug, das weiße Schultergefieder und die langen kräftigen Federn der Handschwingen zu erkennen.

Die Altstörche, die ihre Jungen bewachen, stehen meist so am Nestrand, daß ihr Schatten auf die Jungen fällt. Mit dem Sonnenstand wechselt auch der Altstorch seinen Platz, immer die Jungen beschattend. Hin und wieder streckt er Schwingen und Beine, wohl um nicht steif zu werden. Wenn Störche auf einem Bein stehen, schnappt bei ihnen im Fersengelenk eine Art „Verriegelung“ ein.

Dadurch macht ihnen diese Stellung keinerlei Schwierigkeiten. Ihr Gefieder pflegen die Störche sehr sorgfältig. Immer wieder sieht man, wie sie sich kratzen, die Federn beknappen und ordnen.





Bei guter Ernährung wachsen die Jungstörche zusehends heran. Mit etwa acht bis neun Wochen werden sie flügge. Die Eltern kommen nur noch zur Fütterung an das Nest und lassen die Jungen schon längere Zeit allein.

Aber auch jetzt noch geht die Fütterung sehr ruhig vor sich, ganz anders als zum Beispiel bei den Fischreihern, die ihre fütternden Eltern heftig bedrängen. Die Jungstörche, die nun fast so groß wie die Altstörche sind, stehen um den Alt-

vogel herum und zeigen mit den geöffneten Schnabelspitzen in die Nestmitte, in die er alsbald die Nahrung erbricht.

Bei den Jungstörchen beginnt die am Brustbeinkamm ansetzende Flugmuskulatur zu wachsen. Immer häufiger breiten die Jungen die Flügel aus, springen sie in die Höhe. Eines Tages wagen sie den Sprung über den Nestrand und fliegen zum ersten Mal, noch etwas unsicher, hinunter auf die Wiese. Auch nach dem Verlassen des Nestes werden sie noch von ihren Eltern gefüttert. In der letzten Augustdekade überkommt die Störche eine seltsame Unruhe. Ihr „Storchènjahr“ bei uns geht zu Ende. Sie verlassen ihr Nest, das einen Sommer



lang ihr Zuhause war und sammeln sich zu Dutzenden auf den weiten Wiesen. Eines Tages geht es dann nach dem Süden. Bis zu zehntausend Kilometer segeln und fliegen sie entlang der Küsten, über Städte, Dörfer, Seen, Moore und Berge, über Steppen und Wüsten, bis sie ihr Winterquartier in Afrika erreichen. Die Störche fliegen in zwei großen Zügen, die weit voneinander abweichen – ein westlicher über Gibraltar nach Westafrika und ein östlicher über den Bosphorus, den Libanon und Ägypten bis tief in den Süden Afrikas, wie es die Karte auf dem hinteren Deckenbezug zeigt. Leer und öde liegt jetzt das Storchennest, bis im kommenden Frühjahr der Storch zurückkehrt.

ISBN 3-7355-0120-6

Copyright by Rudolf Arnold Verlag Leipzig – Alle Rechte beim Verlag – Gestaltung und Redaktion: Rudi Löbner
Lichtsatz: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb
Leipzig – III/18/97 – Herstellung: Sachsen-Druck Plauen
Printed in the GDR – Gen.-Nr. A 2/88 – 7. Auflage
LSV 7802 – Für Kinder ab 7 Jahre – Best.-Nr. 792 129 6

00360



Schematische Darstellung des Storchenzuges,
nach Schüz, Der neue Schulmann 1968



Mit ein paar Sprüngen erhebt sich der Storch
vom Boden



Flugbild des Weißstorches, Hals und Beine sind
langgestreckt



Beim Landen werden die Beine
weit nach vorn gestreckt

